

### Rezension: Detka, Carsten: Dimensionen des Erleidens. Handeln und Erleiden in Krankheitsprozessen

Frohberg, Michaela

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

**Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:**

Verlag Barbara Budrich

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Frohberg, M. (2013). Rezension: Detka, Carsten: Dimensionen des Erleidens. Handeln und Erleiden in Krankheitsprozessen. [Rezension des Buches *Dimensionen des Erleidens: Handeln und Erleiden in Krankheitsprozessen*, von C. Detka]. *Zeitschrift für Qualitative Forschung*, 14(1), 161-164. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-393391>

#### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

#### Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

In seiner bildwissenschaftlichen Auseinandersetzung arbeitet Hornuff Bedeutungsebenen des Bildes, die für ihn zentral sind, heraus: Körperlichkeit, Ikonizität, Geschichtlichkeit sowie Kontextualisierung. Letztlich interessieren ihn die Kontraste in der gemeinsamen Orientierung am Bild als eigenständiger Entität, wie sie von den vier fokussierten Kunsthistorikern sowie ihm selbst vertreten werden. Diese Verschiedenheiten äußern sich in den je eingesetzten Modi der Differenzierung dessen, was zur Analyse des Bilds als notwendig erachtet wird. Damit geht nicht nur eine erkenntnistheoretische Auseinandersetzung einher; ebenso gilt es, die Art und Weise der Kontextualisierungen der Bilder in den Blick zu nehmen. Dies leistet Hornuff in seiner Gegenüberstellung der vier Ansätze und im Rekurs auf weitere Arbeiten. Dass jedoch Belting, Boehm, Bredekamp und Burda als prägende Köpfe herausgestellt werden, verweist einerseits auf eine Darstellung, die Kontraste zugunsten einer strategischen Finesse zuweilen überspitzt darstellt, als es den Konzepten entspricht, andererseits leistet er damit einen Beitrag zu deren Kanonisierung. Deutlich wird so Hornuffs Standortverbundenheit, die kunstwissenschaftlich geprägt ist. Diese erklärt möglicherweise auch, warum er für die Beachtung der Heterogenität bildlicher Zusammenhänge und ihrer Analyse plädiert und im Titel von einer Bildwissenschaft im Singular spricht. Im Gegensatz zur proklamierten Notwendigkeit einer methodischen Vielfalt (und damit auch einhergehender Kritik an der Überhöhung des Einzelbilds) werden kontextualisierende Ansätze, die Bilder entweder in ihren Arrangements untersuchen (Ganz/Thürlemann) oder gar selbst im Forschungsprozess zusammenstellen (Wyss), gewürdigt, jedoch nicht in den Vordergrund gerückt. Dies überrascht angesichts der konstatierten Analysefähigkeit eines Sinns des Bildes, der nicht nur in diesem selbst, sondern auch in dessen Kontextualisierung liegt. Profitieren könnte die Darstellung hier durch Seitenblicke in die Sozialwissenschaften, die bereits methodische Instrumente für die Relationierung von Bildern mittels Einzelbild und Serie oder durch die comparative Analyse entwickelt haben (etwa Mietzner/Pilarczyk 2005; Bohnsack 2011).

So ist die Darstellung der Thematik nicht nur eine empfehlenswerte Lektüre für KennerInnen der Kontroverse, sondern bietet sich (bedingt) auch für EinsteigerInnen in bildwissenschaftliche Fragestellungen an. Den Lesenden sollte klar sein, dass hier eine Streitschrift vorliegt. Der Autor vertritt einen klaren Standpunkt, von dem aus der Blick auf das Phänomen gelenkt wird. Dies ermöglicht eine interessante Auseinandersetzung mit dem Gegenstand Bild, für eine Vertiefung wird man um das Lesen der Primärliteratur nicht herumkommen. Dementsprechend können die gelegentlich abschweifenden Einbettungen anderer Ansätze als spannende Anregungen gelesen werden, um aufgezeigte Lücken zu verfolgen oder neue zu entdecken. Letztendlich entsteht der Wunsch, nicht nur über Bilder zu lesen, sondern sich diesen selbst zuzuwenden. Sowohl im Interpretieren von Bildern und ihren Verwendungsweisen als auch im Nachvollziehen gelungener Deutungen liegt der Schlüssel zur Erweiterung der ikonischen Analysefähigkeit. Insgesamt liefert der Band eine Fülle von Empfehlungen zu einer wertvollen Beschäftigung mit dem Ikonischen.

## Literatur

- Bohnsack, R. (2011): Qualitative Bild- und Videointerpretation. Die dokumentarische Methode. 2. Aufl. Opladen/Farmington Hills.
- Pilarczyk, U./Mietzner, U. (2005): Das reflektierte Bild. Die seriell-ikonografische Fotoanalyse in den Erziehungs- und Sozialwissenschaften. Bad Heilbrunn.

## Michaela Froberg

- Detka, Carsten: Dimensionen des Erleidens. Handeln und Erleiden in Krankheitsprozessen. Opladen: Verlag Barbara Budrich 2011, 363 S. ISBN 978-3-86649-432-9. 39,90€

In seinem Buch untersucht der Autor Krankheitsprozesse und nimmt diese dabei als komplexe biographische Prozessgestal-

ten in den Blick, die in ihrer Gesamtheit von Erleidenserfahrungen und Bearbeitungsbemühungen geprägt sind. Mit der biographieanalytischen Ausrichtung seiner medizinsoziologischen Forschung knüpft er an sozialwissenschaftliche Untersuchungen von Krankheitsprozessen an, die in den vergangenen Jahren entstanden sind. Besondere Bedeutung kommt in den Forschungen den biographischen Handlungs- und Erleidensprozessen sowie dem Agieren der Beteiligten in der sozialen Welt der Medizin zu. Dem vorliegenden Buch liegt seine Dissertation zugrunde, die an der Universität Magdeburg eingereicht wurde. Der Autor stellt darin die Ergebnisse seiner qualitativ-sozialwissenschaftlichen Untersuchung vor, in der er als konkreten Gegenstandsbereich zwei Gruppen chronischer Erkrankungen auswählte – Herzerkrankungen und Amputationen unterer Gliedmaßen. Deren „Physiognomie“ wird nach einer Einleitung im zweiten Kapitel dargestellt, mit dem der Autor einen Überblick schafft, der zum Verständnis der folgenden Ausführungen in Bezug auf die medizinischen Termini und besonders auf die Verlaufsformen, Auswirkungen, Bedingungen und Rehabilitationsmaßnahmen der Krankheiten notwendig ist.

Kapitel drei widmet sich dem Arbeitsbogen der qualitativen Forschung. Der Autor geht sehr strukturiert und tiefgründig auf die einzelnen Arbeitsschritte ein, die er mit dem Verfahren des narrativen Interviews und im Sinne der grundlegenden Forschungslogik der Grounded Theory in seiner Arbeit vollzogen hat. Besonders hervorzuheben sind die Ausführungen zu den Arbeitsschritten der Segmentierung und der Strukturellen Beschreibung. Sie ermöglichen einen detaillierten Einblick in diese wichtigen Schritte innerhalb der Auswertung narrativer Interviews. Gerade für die Arbeit ist es bedeutsam, dass in diesem Kapitel die grundlegenden Prozessstrukturen des Lebensablaufs in ihrer Grundtendenz vorgestellt werden. Dadurch wird eine Basis für das Verständnis der Prozesse gelegt, die in den sich anschließenden Porträtkapiteln ausführlich behandelt werden.

Der Autor hatte bereits dargestellt, wie bei der Analyse des Datenmaterials vorgegangen wird. Die dort ausgeführte Not-

wendigkeit der theoretischen Varianz im Bereich des Forschungsthemas ist anhand der vier ausgewählten Fälle ersichtlich und nachvollziehbar. Es werden die grundsätzlichen Ausprägungen von Krankheitsprozessen und die Prozesse der Bearbeitung von Krankheit in den Einzelfällen analytisch tiefgründig ausgearbeitet und durch die biographischen Gesamtformungen repräsentiert. Wie bereits oben erwähnt, wird in den Porträtkapiteln das Augenmerk auf die Prozessstrukturen des Lebensablaufs gelegt. Neben den Verlaufskurven des Erleidens hat der Autor beispielsweise Wandlungsprozesse der Selbstidentität innerhalb von Krankheitsprozessen herausgearbeitet. Das ist im Porträt von Rita Segert, welches den im Theoriekapitel ausgearbeiteten Bedingungen für einen solchen Wandlungsprozess in der sozialen Welt Rechnung trägt, in anschaulicher Weise gelungen. Die neuen Kompetenzen der Biographieträgerin im Umgang mit ihrer Krankheit werden vom Autor im Porträtkapitel eindrücklich dargestellt.

Das Kapitel fünf, in dem der Autor sein aus der empirischen Analyse geschöpftes Theoretisches Modell vorstellt, umfasst sechs Unterkapitel. Zunächst widmet er sich den „Dimensionen von Krankheitsverlaufskurven“ (S. 149-157) und macht an ihnen deutlich, dass sich die Auswirkungen eines Krankheitserleidensprozesses in verschiedenen Bereichen des Lebens entfalten und nicht allein auf die Somatik begrenzt sind. Nachdem diese Auswirkungsdimensionen kurz skizziert sind, werden die entsprechenden Bearbeitungsdimensionen und ihre Bearbeitungsprotagonisten vorgestellt. Anhand der Darstellung von zwei Eckpolen der theoretischen Varianz werden beispielhaft Ausprägungen von Lebensarrangements mit chronischer Krankheit ausgeführt – der Autor definiert Lebensarrangements als einen Prozess, der die permanente Aufgabe eines Betroffenen im Umgang mit und in der Ausgestaltung seiner Erkrankung umfasst und kategorisiert „krankheitszentrierte Lebensarrangements“ (S. 155f) sowie „biographieorientierte Lebensarrangements“ (S. 156). Zusammenfassend werden am Ende des Abschnitts zentrale Bearbeitungsebenen herausgestellt, die vom Autor nachfolgend im

Einzelnen veranschaulicht werden. Zunächst wird die „biographische Verarbeitung des Krankheitsgeschehens“ aufgezeigt (S. 158-236). Bezug nehmend auf die Prozessvariante „Verlaufskurve der biographischen Degression in eine biographische Endposition“ wird ausgeführt, dass diese auch dadurch gekennzeichnet ist, dass die Krankheit „zum alles dominierenden Lebens- und Orientierungsmittelpunkt wird“ (S. 162). Dann wird die „Integration der Krankheit als Teilbereich des Lebens im Zuge permanenter Anpassungsleistungen“ herausgearbeitet. Hierbei verdeutlicht der Autor eindrücklich, dass es dem Patienten gelingt, die „Krankheit als einen Teilbereich in das eigene Selbstbild zu integrieren“ und sich somit als einen Menschen mit „krankheitsbedingten Einschränkungen“ zu definieren (S. 165). Die dritte Prozessvariante zeigt „die Integration eines produktiven Wandlungsprozesses der Selbstidentität durch die Krankheit“ (S. 168-173). Alle drei dargestellten Prozessvarianten werden in ihrem geschlossenen Gestaltcharakter ohne empirische Beispiele präsentiert. Auf die Darstellungsform mit empirischen Beispielen greift der Autor in den folgenden Abschnitten zurück, zunächst bei den „Prozessmechanismen und Herstellungsbedingungen in Prozessen biographischer Verarbeitung des Krankheitsgeschehens“ (S. 173), wo neben der ausführlichen Herausarbeitung des Versiegens bzw. der Bewahrung biographischer Sinnquellen auch die sorgfältige Darlegung der unterschiedlichen Formen der biographischen Arbeit, der Bedingungen im Krankheitsverlauf und der biographischen Bedingungen in Krankheitsprozessen erfolgt. Carsten Detka gelingt es dabei, die analytischen Kategorien tiefgründig aufzuschlüsseln und anhand seiner empirischen Beispiele sehr anschaulich zu belegen. Das setzt sich auch im folgenden Abschnitt zur „Arbeit am biographischen Körperkonzept“ (S. 236-253) fort, in dem drei grundsätzliche Prozessvarianten differenziert werden. Es finden sich Patientinnen und Patienten, die trotz der offensichtlichen Veränderungen ihres Körpers die Erwartung an sich und Mediziner haben, die ursprüngliche Leistungsfähigkeit beizubehalten und die „gestörten Funktionsbereiche des Körpers zu „reparieren““ (S. 240) wie auch die der

„Entwicklung eines interaktiv-reflexiven Verhältnisses zum Körper im Zuge eines Bildungsprozesses“ (S. 244ff) und der „Entwicklung einer Haltung der übersteigerten Beobachtung von Krankheitszeichen“ (S. 246-253). Die verschiedenen Bedingungen, die unterschiedliche Lernprozesse und Erfahrungen auslösen, stellt der Autor detailliert dar. Anschließend geht er nicht minder sorgfältig auf die Kategorie „eigentheoretische Verarbeitung des Krankheitsgeschehens“ (S. 253-280) ein. In dieser finden sich vier Ausprägungen grundlegender „Prozessalternativen der eigentheoretischen Verarbeitung in Krankheitsprozessen“ sowie „Laientheorien ausgewählter thematischer Bereiche“. Hier gelingt es besonders eindrucksvoll, die dem Aufbau von Eigentheorie zugrundeliegenden Lernprozesse der Aneignung und der individuellen Verarbeitung von Wissen herauszustellen und zu illustrieren. Die Auswirkungen der Gesundheitsbeeinträchtigung im Bereich der Alltagsorganisation und der Umgang der Patientinnen und Patienten mit ihrer Erkrankung werden im nachfolgenden Abschnitt thematisiert, in dem der Autor „grundlegende Prozessvarianten der Ausgestaltung einer Alltagsorganisation mit der Krankheit“ (S.281-284) sowie „Basisstrategien im Umgang mit der Krankheit“ (S. 284-300) darlegt. Im letzten Unterkapitel, dem „Agieren des Patienten in der sozialen Welt der Medizin“ (S. 301-341), wird deutlich gemacht, dass die Biographieträger nach Eintritt einer Gesundheitsbeeinträchtigung zwangsläufig mit dem Handeln der medizinischen Professionellen konfrontiert werden und ihnen sowie deren Bearbeitungsstrategien gegenüber eine Haltung entwickeln müssen. Innerhalb des Abschnitts werden zentrale Lernprozesse der PatientInnen fokussiert: Zunächst setzt sich der Autor mit der „Konfrontation des Patienten mit der sozialen Welt der Medizin“ (S.308) auseinander, findet und beschreibt die Eckpole von „Fremd-Bleiben“ und „Vertraut-Werden“. Die PatientInnen realisieren beim „Vertraut-Werden“ mit der sozialen Welt der Medizin einen intensiven Lernprozess, dessen Umsetzung mehrere Bedingungen begünstigen bzw. unterstützen. Anschließend macht der Autor Ausführungen zu den beiden Ausformungen der Haltung des Pati-

enten zu den medizinischen Bearbeitungsstrategien, um sich abschließend den „Lernprozessen und Erfahrungen des Patienten im Kontakt mit dem medizinisch-professionellen Handeln im Verlauf des Behandlungsgeschehens“ (S. 331-341) zu zuwenden. Wie auch in den Abschnitten zuvor werden hier die unterschiedlichen Ausprägungen sehr sorgfältig vorgestellt und überwiegend an empirischen Beispielen verdeutlicht, woran sich resümierend „Schlussfolgerungen für die Behandlungs- und Beratungspraxis“ und „Überlegungen zu biographischer Beratung in Krankheitsprozessen“ als Schlusskapitel anschließen.

Insgesamt leistet das Buch, das besonders durch die Ausführungen zum Arbeitsbogen, die anschaulichen Porträtkapitel und den tiefen analytischen Gehalt der Kategorien überzeugt, einen wichtigen Bei-

trag zur Darstellung von Krankheitsprozessen und ihrer Bearbeitung unter biographieanalytischer Perspektive. Die Zusammenfassung bzw. der „Ausblick“ ist knapp gehalten und das Verständnis der Ansatzpunkte für biographische Beratung in Krankheitsprozessen wäre sicherlich noch eingängiger möglich, wenn die aufgeführten Punkte ausführlicher formuliert worden wären. Daneben ist der Rezensentin aufgefallen, dass der Geschlechteraspekt weder sprachlich noch inhaltlich Beachtung gefunden hat. Trotz dieser kleinen Kritikpunkte kann das aufschlussreiche Buch ausdrücklich zur Lektüre empfohlen werden, da es neben umfassenden Einblicken in Krankheitsprozesse auch Anregungen zur Diskussion über die (biographische) Behandlungs- und Beratungspraxis liefert.